

Die Kirche der Armen und die Globalisierung

DANIEL FRANKLIN PILARIO, LISA SOWLE CAHILL,
MARIA CLARA BINGEMER UND SAROJINI NADAR

»Die Armen. Die Armen stehen im Mittelpunkt des Evangeliums, sind das Herzstück des Evangeliums. Wenn wir die Armen aus dem Evangelium herausnehmen, können wir die gesamte Botschaft Jesu Christi nicht verstehen.« Dies hob Papst Franziskus in seinem spontanen, gebrochenen Englisch während einer Messe mit Bischöfen, Priestern und Ordensleuten in der Kathedrale von Manila am 16. Januar 2015 hervor.¹ Und wie um seine Aussage unter Beweis zu stellen, entschied er sich am nächsten Tag, trotz eines Sturms zur Insel Leyte zu fliegen: zum sogenannten »Ground Zero« des Taifuns *Haiyan*. Auf einer provisorischen Bühne, die von starken Winden gepeitscht wurde und keinen Schutz vor dem Regen bot, feierte er die Eucharistie mit mehr als 200.000 Menschen, die schon vom Gewitter der vorigen Nacht durchweicht waren, weil sie früh hergekommen waren, um ihn zu treffen. Trotz des dünnen gelben Regencapes, das er wie die anderen in der Menge trug, war er genauso nass wie sie. Er entschloss sich, nicht seine englische Predigt vorzulesen, sondern aus seinem Herzen zu sprechen, auf Spanisch, mit der Hilfe eines Übersetzers: »Und – wenn ich euch etwas Persönliches mitteilen darf – als ich von Rom aus diese Katastrophe sah, habe ich gespürt, dass ich hier sein musste. An jenem Tag, in jenen Tagen habe ich entschieden, die Reise hierher zu unternehmen. Ich wollte kommen, um bei euch zu sein ... Ein bisschen spät, werdet ihr mir sagen; das ist wahr, doch hier bin ich.«² Diese leidenschaftliche Geste der Solidarität wärmte die Herzen aller Versammelten – die meisten von ihnen waren Überlebende und hatten in dem Taifun vor etwas mehr als einem Jahr, dem stärksten der jüngeren Geschichte, Familienghörige und Besitz verloren.

Wenn es etwas gibt, das den pastoralen Ansatz von Papst Franziskus charakterisiert, dann sind es diese leidenschaftlichen Gesten, die die Solidarität in und mit der *Kirche der Armen* konkret werden lassen; dazu gehört unter anderem seine offenbar spontane Wahl des Namens »Franziskus«, als Kardinal Hummes

aus São Paulo ihn daran erinnerte, »an die Armen zu denken«, dazu gehört auch der beispiellose Akt, jugendlichen Straftätern – unter ihnen einer muslimischen Frau – im römischen Jugendgefängnis Casal del Marmo bei der traditionellen Gründonnerstagsliturgie die Füße zu waschen, und dazu gehört sein Besuch auf Lampedusa, wo auf einem Transparent zu lesen war: »Willkommen bei den *ultimi!*« (Das italienische Wort bezeichnet »die Entlegensten« und »die Geringsten«.) Und die Liste solcher Gesten wird immer länger.

Diese kühnen Gesten des Papstes sind gepaart mit machtvollen Worten. Formulierungen, die sich auf maßgebliche Gesellschaftsanalysen beziehen, sind zu populären Schlagwörtern geworden, sehr zum Ärger der wirtschaftlichen und politischen Rechten: die Wirtschaft des Ausschlusses, die Globalisierung der Gleichgültigkeit, die Wegwerf-Kultur, die Wirtschaft, die tötet, der Skandal der Armut, der Fetischismus des Geldes, die Kultur der Verschwendung usw. Die scharfen Worte gegen die kirchliche Selbstbezüglichkeit werden von den Medien so bereitwillig aufgegriffen, wie sie die »Eminenzen« auf Trab halten: spirituelle Verweltlichung, der Glaube, unsterblich und unersetzlich zu sein, geistige und geistliche Versteinerung, existenzielle Schizophrenie, steriler Pessimismus, spirituelle Austrocknung, Rivalität, Klatsch und Prahlerei. Mit diesen Worten gingen auch einige erste entschiedene Handlungen einher: die Reform der Vatikanbank, die Reform der Römischen Kurie, die Dezentralisierung der Macht usw.

Ist der sogenannte »Franziskus-Effekt« eher ein Stil als etwas Substantielles? Es wird noch Zeit brauchen, um hier eine Antwort zu geben, weil der Papst seine Vision auf der praktischen Ebene nur Schritt für Schritt umsetzen kann. Doch seine Vision von der Kirche ist klar und volksnah: »Ach, wie sehr möchte ich eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen!« – »Mir ist eine ›verbeulte‹ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.« Und sein Aufruf ist ebenso direkt wie einfach: »Geht an die Ränder!« – »Macht Wirbel!«

Der Diskurs über die »Kirche der Armen« ist nicht neu; er hat eine lange Geschichte. Was die gegenwärtige Wiederbelebung durch Franziskus wie etwas Neues erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass die »Option für die Armen« in den letzten Jahrzehnten in den Schatten geriet, domestiziert und diszipliniert wurde. Das Ansinnen Kardinal Ratzingers, damals Präfekt der Glaubenskongregation, Gustavo Gutiérrez 1983 mittels eines Briefs an die peruanischen Bischöfe zum Schweigen zu bringen, ist bekannt.³ Gutiérrez ist nie offiziell verurteilt worden, doch ein Jahr später veröffentlichte der Vatikan *Libertatis Nuntius*, worin dieselben Anklagen gegen einige Strömungen der Befreiungstheologie wie ein Echo wiederholt wurden. Andere Befreiungstheologen erlitten dasselbe Schicksal – Leonardo Boff, Pedro Casaldáliga, Tissa Balasuriya und viele weitere. Zuletzt erhielt im Jahr 2006 Jon Sobrino eine *Notifikation* der Glaubenskongregation exakt wegen seines Gebrauchs des Ausdrucks »Kirche der Armen« in seinen Büchern zur Christologie.⁴ Einer der hauptsächlichen methodologischen Mängel Sobrinos, schreibt die Glaubenskongregation, sei die Aussage, »die Kirche der Armen sei ›der‹ ekklesiale Ort für die Christologie und weise dieser die

grundlegende Richtung«⁵. Genau wegen dieses Ausgangspunktes wurde Sobrinos Christologie als mangelhaft eingestuft. Für die Glaubenskongregation ist allein »der *apostolische Glaube*, der durch die Kirche an alle Generationen weitergegeben wird, der einzige gültige »ekkesiale Ort« für die Christologie und für die Theologie im allgemeinen«⁶. Doch Sobrinos Aussage vom Vorrang der Armen (und der Kirche der Armen) ist nichts anderes als das, was Papst Franziskus jetzt in *Evangelii Gaudium* verkündet: »Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am *sensus fidei*, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus.« (EG 198). Mit anderen Worten: Ohne die Bedeutung des apostolischen Glaubens zu vernachlässigen, ist es die Leidenserfahrung der Armen, die ihr Leben zu einem grundlegenden Ort für die Kirche macht, zu einem Ort, an dem sie Christus erkennt; es ist »der ekkesiale Ort für die Christologie«, um es mit den Worten der *Notifikation* der Glaubenskongregation zu sagen. Was einstmals »verurteilt« worden war, wird nun zentral für das lehramtliche Denken, gerade wie Gustavo Gutiérrez inzwischen im Vatikan empfangen und der lange an die Seite gedrängte Erzbischof Oscar Romero mittlerweile seliggesprochen wurde.

Der Beitrag von *Paulo Fernando Carneiro de Andrade* in diesem Heft verfolgt die Spur des Diskurses über die *Kirche der Armen* von jener historischen Radioansprache von Johannes XXIII. vor dem II. Vaticanum zu den Debatten auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil selbst, über dessen lateinamerikanische Rezeption, die Geburt der Befreiungstheologie bis hin zu ihrer Krise nach dem Pontifikat Pauls VI. Doch während einige Autoren triumphierend den »Rückzug der Befreiungstheologie«⁷ verkünden, vertritt Andrade die Auffassung, dass der Diskurs von Papst Franziskus tatsächlich eine Bekräftigung und eine Wiederaufnahme des Fadens der *Kirche der Armen* »in ihrem ursprünglichen Sinn« ist, der die ganze Zeit über präsent war – wie er auch in den Konzilsdiskussionen, im Katakombenpakt, in den Bischofsversammlungen von Medellín, Puebla, Santo Domingo und Aparecida sowie in der sich darauf beziehenden Praxis in Lateinamerika zu finden war.

Über die ursprünglichen Schauplätze hinaus versucht diese Ausgabe von CONCILIUM auch die »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« der Männer und Frauen zu erkunden, insbesondere der neuen Gesichter der Armen in verschiedenen Kontexten dieses globalisierten Zeitalters. Da die »Globalisierung« im 21. Jahrhundert weiter um sich greift, wollen die Essays in diesem Heft untersuchen, wie diese globale Wirtschaftsordnung das Leben der Armen, die Gemeinschaften der Kirche und die Art unseres theologischen Arbeitens beeinflusst. Aufgrund der Globalisierung hat sich die Armut in den verschiedensten Sphären ausgedehnt – z. B. in den Bereichen von Gender, Hautfarbe, Klassen, Ethnizität, Religionen u. a. m. Und selbst diese neuen Formen sind bereits in Richtung noch neuerer Gestalten und Dimensionen mutiert. So hat beispielsweise die immer weiter ausgreifende Migration die Demografie beeinflusst, die Gender-Zusammensetzung und die kulturell-religiöse Verfassung von Ursprungs- wie von Aufnahmeländern verändert, ganz zu schweigen von den

sozio-psychologischen Kosten dieses Phänomens. Das Entstehen neuer lokaler Eliten in den Entwicklungsländern stellt die Diskurshoheit der alten ethnischen Identitätspolitik in Post-Konflikt-Gesellschaften und in neoliberal-globalen Kontexten in Frage. Die ständig zunehmenden Formen der Kulturzerstörung indigener Gemeinschaften und die profitgesteuerte Ausplünderung der Naturschätze führen das koloniale Projekt auf intensiverem und zerstörerischerem Niveau fort. Diese neuen Entwicklungen erfordern ein Überdenken unserer soziologischen Analysen, theologischen Kategorien und pastoralen Ansätze.

Die Politikwissenschaftlerin *Maryann Cusimano Love* erforscht die Globalisierung in ihren komplexen Beziehungen zur Armut. Nach ihrem Urteil basieren wohlwollende Einschätzungen des Phänomens auf einer Begrenzung des Blicks auf Daten des Bruttoinlandsprodukts, die in manchen Weltregionen wie Indien oder China einen gewissen Rückgang der Armut aufzuweisen scheinen. Nähere Untersuchungen jedoch erweisen dies als problematisch. Die 85 reichsten Menschen der Welt besitzen zusammen mehr, als die Hälfte der Weltbevölkerung besitzt. Selbst in entwickelten Volkswirtschaften sind die Segnungen des globalen Kapitals nicht wirklich »nach unten durchgesickert«. Zudem dringt die Globalisierung stärker in schwach regierte Staaten ein. Die Autorin fordert darum die katholische Kirche, die selbst eine globale Institution ist, dazu auf, für einen »institutionellen Pluralismus« einzutreten – für die gemeinschaftliche Bemühung von staatlichen, nichtstaatlichen und vorstaatlichen Akteuren um eine politische Weltordnung (*global governance*), für eine systemische Antwort auf die Globalisierung, die endlich »Menschen über Profite stellt«.

Der Artikel der Bibelwissenschaftler *Carlos Mesters* und *Francisco Orofino* erinnert – in seelsorglichem und etwas umgangssprachlichem Ton – an die großartige lateinamerikanische Erfahrung der Bibellektüre in Basisgruppen. Seit den 1970er Jahren hat die Bibel vielen Basisgemeinden bei ihren Kämpfen um Befreiung wichtige Impulse gegeben. Sie bestärkte sie darin, Militärdiktaturen die Stirn zu bieten, die die Armen und ihre Unterstützer verfolgten und folterten. Doch die Veränderungen in unserer globalisierten Welt werfen neue Fragen auch für die basisgemeindliche Bibellektüre auf – u. a. die Frage nach der feministischen oder Gender-Perspektive, Fragen zum Überhandnehmen fundamentalistischer Interpretationen, zur Sehnsucht nach Spiritualität auch in der befreiungstheologisch orientierten Lektüre, nach den Perspektiven der indigenen Völker, zum Bedarf nach einem vertieften Bibelstudium in Basisgemeinden bei großem Mangel an professioneller Anleitung. Anhand von Bildern aus der Johannes-Apokalypse beschreiben Mesters und Orofino den Übergang vom »ersten Tier« (d. h. von polizeistaatlichen Regimen) zum »zweiten Tier« (d. h. zum globalen Neoliberalismus). Um auf diese neuen Herausforderungen zu antworten, müssen geeignete neue Methoden der Bibellektüre gefunden werden.

Der Südafrikaner *Gerald West* sieht in seinem Artikel in der Menschenwürde den theologischen Schlüssel, um den politischen Kampf der Armen im neuen Südafrika zu verstehen. In Wests Augen hat sich dieser von einem politischen zu einem moralischen Kampf entwickelt, vom Einsatz für revolutionäre Ziele hin zum Einklagen der Grundbedürfnisse für ein menschenwürdiges Leben: Wohn-

raum, Sicherheit, medizinische Versorgung und politische Vertretung. Während die alte koloniale und rassistische Struktur auf systematischer Ausbeutung beruhte, richtet die neue neoliberale kapitalistische Enklave, die sich jetzt aus der schwarzafrikanischen Elite zusammensetzt, verheerenden Schaden an, indem sie diese Grundanforderungen der Menschenwürde systematisch vernachlässigt. West erwartet von den gesellschaftlich engagierten Bibelwissenschaftlern, dass sie ihr Wissen an die Ränder bringen – um einen Ausdruck von Papst Franziskus zu verwenden –, um mit den Menschen dort eine Theologie des Volkes zu schmieden, die »die Schlagkraft der Prophetie im Aufstand für die Würde in der Bibel« wiedergewinnt.

Aus einer anderen Perspektive beginnt *Étienne Grieu* seinen Essay mit der Frage, welche Kräfte in der heutigen Welt stark genug sind, sich der scheinbar universalen und allgegenwärtigen Herrschaft der Globalisierung zu widersetzen. Ausgehend von seinen Erfahrungen mit *Diaconia*⁸ – einem dreijährigen Programm der französischen Diözesen, das seinen Höhepunkt im Mai 2013 in einer nationalen Versammlung in Lourdes hatte – sieht Grieu in denen, deren Leben in extremer Armut und in Elend eingeschlossen ist (*»ceux qui ne comptent pas«*), zugleich diejenigen, die die Kirche auf den Weg zum Widerstand führen könnten. Bei den Zusammenkünften des Programms hatten die Armen das Wort, um ihre Schmerzen und Ängste, ihre Freuden, Hoffnungen und Überlebensvorschläge mitzuteilen. Grieu betont, dass der Einsatz für die Erniedrigten nicht als etwas gesehen werden sollte, das nur in Kämpfen außerhalb der Kirche stattfindet. Im Gegenteil: Die Kirchen gewinnen gerade dann an Bedeutung, wenn sie sich von den Armen stören lassen und von ihnen lernen. Erst wenn sie durch solche Begegnungen transformiert werden, können sie beginnen, das Evangelium zu verkünden.

Jung Mo Sung setzt sich in seinem Aufsatz mit Papst Franziskus' Analyse des globalen Kapitalismus als Form »sozialer Exklusion« auseinander. Er sieht darin nicht in erster Linie eine strenge sozioökonomische Analyse oder eine zeitgemäße kulturelle Einschätzung, sondern vielmehr eine theologische Kritik, die ins Herz der christlichen Theologie trifft. Die Kritik des Papstes am »Fetischismus des Geldes« (*Evangelii Gaudium* 55) als einer neuen Form der Anbetung des goldenen Kalbs (Ex 32,1–35) findet sich in ähnlicher Form bereits in den frühen Intuitionen der Befreiungstheologie. Seit Langem sagt die Befreiungstheologie, das Problem Lateinamerikas sei nicht der Atheismus, sondern die Idolatrie, der Götzendienst. Ihren grundlegenden Antrieb gewinnt sie aus der spirituell-ethischen Erfahrung der Empörung über die herrschenden kapitalistischen Strukturen, die aus Menschen »Un-Personen« machen, sie ihrer Würde berauben und – in einem Akt totaler Verkehrung – stattdessen das Geld, den Profit und die Entwicklung als die neuen anzubetenden Gottheiten auf den Thron setzen. Hugo Assmann, Franz Hinkelammert, Gustavo Gutiérrez, Pablo Richard und andere haben schon auf den idolatrischen Charakter des Marktes hingewiesen. Die Aufgabe für die Gegenwart, so Jung, liegt darin, diese falschen, global verbreiteten Götter fortschreitend zu demaskieren und deren Opfer neu in ihrer Würde zu bestätigen, wenn denn ein nicht-idolatrischer Glaube gelebt werden soll.

Die zweite Hälfte unseres Themenschwerpunkts versucht, die Auswirkungen der Globalisierung anhand einiger ausgewählter, auf manchen Kontinenten besonders hervorstechender Merkmale deutlich zu machen – Migration, Raubbau an der Natur, Drogenhandel und Arbeitslosigkeit. Jenseits abstrakter Zahlen und Statistiken zeigen unsere Autorinnen und Autoren, wie diese neuen Formen der Armut konkrete Menschen beständig in ihrem Menschsein beschädigen und existierende Gemeinschaften an den Rand drängen. Als erstes stellt *Gemma Tulud Cruz* die Effekte der ausgedehnten Migration in Asien vor, insbesondere unter ungelernten und illegalen Arbeitern und Arbeiterinnen, die auch unter Migrant*innen als die Untersten der Unteren gelten. Die Bedingungen, die der globale Markt vorgibt, und die ausbeuterischen Einwanderungsrichtlinien in den Aufnahmeländern zwingen diese »neuen Sklaven«, ohne Ausweispapiere zu leben, was sie gegenüber ungerechten Arbeitsbedingungen noch wehrloser macht. Als zweites diskutiert *Ronilso Pacheco* die Grenzen des »Kriegs gegen die Drogen« als des Hauptinstruments der öffentlichen Politik zur Lösung des Problems der Produktion, des Konsums und des Handels von Drogen in Lateinamerika. Diese Politik versagt nicht nur darin, die drogenbedingte Gewalt zu eliminieren, sondern dient auch als ein Werkzeug der geopolitischen Einmischung der USA auf dem Kontinent. Als drittes verfolgt *Peter Kanyandago* die Ausplünderung der Natur-schätze in der Dritten Welt zurück bis zu ihren Wurzeln in Europas selbstbeanspruchtem kolonialem Recht, andere Länder zu »entdecken«, flankiert von kirchlicher und politischer Unterstützung, angefangen von päpstlichen Bullen bis hin zum Völkerrecht. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Raubzug nicht nur die Form der Ausplünderung der Rohstoffquellen Afrikas, sondern nutzt den afrikanischen Boden auch noch als Müllhalde, ohne sich über die Konsequenzen für die Menschen und die Umwelt Gedanken zu machen. Als viertes denkt *Kenneth Himes* über das schwerwiegende Problem der Arbeitslosigkeit in den USA seit der Rezession von 2007 nach. Sein Artikel gibt nicht nur einen Einblick in die schweren Leiden der Arbeitslosen in einer der ehemals robustesten Volkswirtschaften, sondern zeigt vor allem auch die wachsende Ungleichheit, die in der Ersten Welt mehr und mehr eine »Plutokratie« (»die Herrschaft der Reichen zugunsten der Reichen«) entstehen lässt.

Zugleich aber stellen wir fest, dass neben den oben erwähnten Analysen der weltweiten Armut auch Narrative der Widerständigkeit aufkommen. Die Armen sind nicht nur Opfer, sondern auch Protagonisten ihrer eigenen Transformation. So dienen beispielsweise die Migrant*innenkirchen in den Aufnahmeländern oft nicht nur als dringend benötigte Zufluchtstätten für Migrant*innen, die alle Arten von Unterstützung brauchen (von der Beratung über den Sprachunterricht bis hin zu offenen Arbeitsstellen), sie sind auch Orte, an denen man Kraft schöpfen kann, um einander gegenseitig weiterzuhelfen in einem Geist der Begleitung und Gemeinschaftlichkeit. Das geschieht nach der Devise »die Armen helfen den Armen« und charakterisiert die Kirche als eine *Kirche der Armen für die Armen*. In ihr begegnen die Armen dem Evangelium, aber sie werden auch selbst zu Überbringern des Evangeliums. Eine Parallele hierzu kann man in Lateinamerika finden, wo arme Kirchengemeinden in ansonsten von Gewalt erschütterten

Vorstädten von den Menschen als Orte des Schutzes und des Widerstands erlebt werden, als Horte der Moralität – als eine andere Welt, in der Gewalt und Waffen ihre Vorherrschaft nicht durchsetzen (konnten). Und inmitten der gegenwärtigen Beutezüge unter Afrikas Naturschätzen findet Widerstand nicht nur in den offiziellen Statements und in der Beratungsarbeit der Kirche statt, sondern wird auch in den kritischen Stimmen mancher Kirchenleute selbst laut, wenn sie die kirchliche Komplizenschaft mit den Plünderern zum Thema machen. Die Kirchen tun also gelegentlich genau das, was man in den entwickelten Ländern von ihnen verlangt: Sie üben ihre prophetische Rolle aus und setzen sich für einen Konsens ein, wonach »Arbeit das Recht von allen« ist – in einer globalen kapitalistischen Welt, die nur Profite anhäufen und Menschen ausmustern will.

Das *Theologische Forum* dieses Hefts widmet sich der Reflexion über wichtige Ereignisse der jüngeren Zeit aus soziologischer und theologischer Warte. So schreibt zunächst *Denis Kim* über Papst Franziskus' Besuch auf der Insel Lampedusa am 8. Juli 2013 – seine erste offizielle Visite außerhalb Roms. An der Grenze zwischen der Festung Europa und dem marginalisierten Afrika attackierte der Papst die »Globalisierung der Gleichgültigkeit« und drängte Länder und Völker dazu, ihre Herzen (und Grenzen) für Migranten in qualvollen Situationen zu öffnen. Sodann bringt uns der Religionssoziologe *José Casanova* auf den neuesten Stand bezüglich der religiösen Situation in der Ukraine nach den Majdan-Protesten im Februar 2014, der historisch-politischen Dynamik unter den verschiedenen Kirchen und Glaubenstraditionen sowie deren öffentlicher Rolle in der instabilen politischen Situation des Landes. Zuletzt denkt *Tina Beattie* über die Außerordentliche Synode zu Fragen der Familie nach, die im Oktober 2014 in Rom abgehalten wurde: über die Teilnahme von Frauen als Frauen (nicht als Teil eines Ehepaars) und über die Überbrückung des Grabens zwischen dem Westen und dem Rest der Welt, beispielsweise über die unterschiedlichen Positionen in der Sexualethik zwischen den afrikanischen Bischöfen und ihren liberaleren europäischen Gegenübern.

Die Herausgeber dieses Hefts möchten Einardo Bingemer, Thierry-Marie Courau, Rosino Gibellini, Diego Irarrázaval, Solange Lefebvre, Joaõ Vila-Chã und Felix Wilfred für ihre wertvollen Kommentare, Vorschläge und für ihre Unterstützung danken.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck

Anmerkungen

1 Papst Franziskus, *Homilie bei der Eucharistiefeier mit Bischöfen, Priestern und Ordensleuten, Mariä-Empfängnis-Kathedrale, Manila, 16. Januar 2015*, unter: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20150116_srilanka-filippine-omelia-cattedrale-manila.html.

- 2** Papst Franziskus, *Predigt in Tacloban*, Flughafen-Areal, Samstag, 17. Januar 2015, unter: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20150117_srilanka-filippine-omelia-tacloban.html.
- 3** Vgl. hierzu auch das Dokument der Glaubenskongregation *Ten Observations on the Theology of Gustavo Gutiérrez* in: Alfred T. Hennelly (Hg.), *Liberation Theology: A Documentary History*, Maryknoll, NY 1990, 348–350.
- 4** Jon Sobrino, *Jesucristo liberador. Lectura histórica-teológica de Jesús de Nazaret*, Madrid 1991 (deutsch: *Christologie der Befreiung*, Mainz 1998); ders., *La fe en Jesucristo. Ensayo desde las víctimas*, San Salvador 1999 (deutsch: *Der Glaube an Jesus Christus*, Ostfildern 2008).
- 5** Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärende Note zur Notifikation zu den Werken von P. Jon Sobrino S.J.*, unter: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20061126_nota-sobrino_ge.html.
- 6** Ebd. (Hervorhebung im Original).
- 7** Vgl. Edward Lynch, *The Retreat of Liberation Theology*, in: *Homiletic and Pastoral Review* (1994), 12–21.
- 8** Vgl. *Diaconia: Servons la Fraternité* unter: www.diaconia2013.fr.